

Was ist religiöse Bildung?

Zur Geschichte des Spannungsverhältnisses von Wissen und Glauben

Seit 2019 schon greift die Katholische Akademie in Bayern einmal jährlich das Thema einer Ausgabe von *Welt und Umwelt der Bibel* auf, um die Perspektive des Heftes bis auf unsere Gegenwart hin zu erweitern. So stand dieses Jahr vom 20. bis 22. Oktober 2022 die schwere Frage nach der religiösen Bildung im Zentrum. Neben einer philosophischen Einführung unseres Studienleiters Dominik Fröhlich haben Sie die Wahl zwischen zwei gleichwertigen Dokumentationssträngen: Lesen Sie im Heft die Referate zum

religiösen Bildungsbegriff des frühen Christentums, zu seiner Entwicklung zur Zeit von Aufklärung und Humanismus sowie zu seiner Lehr- und Lernbarkeit in unserer Gegenwart. Im Online-Teil stehen dann drei Personen im Zentrum, die das aufgezeigte Problemfeld auf originelle Weise beleuchten: Meister Eckhart, Immanuel Kant und Thomas Mann. Eine Untersuchung der arabischen Bildungswelt haben wir darüber hinaus auf unserem YouTube-Audiokanal für Sie aufbereitet. Wir wünschen gute Inspiration.

Bildung als Selbstdenken?

Versuch einer philosophischen Einführung von Dominik Fröhlich

Meine sehr verehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir, den Anfang unserer Tagung *Was ist religiöse Bildung?* mit einem Wort des dänischen Philosophen Sören Kierkegaard zu machen. Dieser führt nämlich in *Der Begriff Angst* eine Unterscheidung ein, die für jede philosophische Untersuchung maßgebend ist: Es sei, so Kierkegaard um 1844, „nicht mein Wunsch, Neuigkeiten zu entdecken, wohl aber meine Freude und mein liebster Zeitvertreib, nachzudenken über das, was ganz einfach scheint.“

Mit dieser unscheinbaren Bemerkung macht Kierkegaard zunächst einmal deutlich, dass sein Interesse *nicht* dem vermeintlich Schweren und Unverständlichen gilt, um es in Form von Neuigkeiten und Entdeckungen schrittweise verständlich zu machen. Das, so würde Kierkegaard wohl heute sagen, sei die Sache der Einzelwissenschaften. Sein Denken kreist vielmehr um das, was solchem Interesse immer schon zugrunde liegt, nämlich das scheinbar Einfache und Selbstverständliche, um es vom Schein seiner

Selbstverständlichkeit zu befreien und dadurch überhaupt erst angemessen in den Blick zu bekommen.

Nicht weniger bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass Kierkegaard mit seiner Bemerkung eine naheliegende Kritik, die eine solche Thematisierung unserer Grundbegriffe zumeist provoziert, bereits ironisch vorwegnimmt. Wer nämlich ernsthaft behaupten wollte, bei einem solchen

Denkansatz handle es sich bloß um „Zeitvertreib“, der wird sich bei näherem Hinsehen eingestehen müssen, dass bereits dieser Vorwurf die Selbstverständlichkeit eines weiteren Grundbegriffs zur Voraussetzung hat – der Zeit –, die sofort und immer dann zur Unverständlichkeit mutiert, sobald wir jemandem erklären wollen, was „die Zeit“ eigentlich sein soll.

Von Kierkegaard können wir also lernen, dass eine Beschäftigung mit unseren allzu vertraut wirkenden Grundbegriffen philosophisch nicht

Von Kierkegaard können wir lernen, dass eine Beschäftigung mit unseren allzu vertraut wirkenden Grundbegriffen philosophisch nicht nur angemessen, sondern auch unumgänglich ist.

nur angemessen, sondern auch unumgänglich ist. Insofern ist der Weg, den meine philosophische Einführung zu beschreiten hat, bereits vorgezeichnet. Denn auch hinter der

Frage nach der religiösen Bildung verbirgt sich einer dieser Grundbegriffe, die sich scheinbar von selbst verstehen: die Bildung. Wollen wir nachfolgend also versuchen, uns über die eigentümliche Vertrautheit aufzuklären, die wir mit dem Bildungsbegriff verbinden.

Die Undefinierbarkeit der Bildung

Dass uns der Bereich der Bildung nicht fremd, sondern überaus vertraut anmutet, verrät uns beispielsweise die Beobachtung, dass über kaum ein anderes seriöses Thema derart viel gesprochen wird. Ja, mehr noch: „In keinen Bereich des Lebens“, so fasst es etwa der Philosoph Konrad Paul Liessmann pointiert zusammen, „wurde seit der Entwicklung moderner Gesellschaften soviel Hoffnung gesetzt wie in den der Bildung. Bildungsgipfel und Bildungsoffensiven lösen einander ab, Bildungsreformen und Bildungsdiskussionen bestimmen das öffentliche Leben, und die bildungsfernen Schichten bereiten den gebildeten Eliten große Sorgen. Bildung war und ist nämlich das Vehikel, mit dem Unterschichten, benachteiligte Frauen, Migranten, Außenseiter, Behinderte und unterdrückte Minderheiten emanzipiert und integriert werden sollen, Bildung gilt als begehrte Ressource im Kampf um die Standorte der Informationsgesellschaft, Bildung ist das Mittel, mit dem unter anderem Vorurteile, Diskriminierungen, Arbeitslosigkeit, Hunger, Aids, Inhumanität und Völkermord verhindert, die Herausforderungen der Zukunft bewältigt



Links: Studienleiter Dominik Fröhlich, der die Kooperation mit Welt und Umwelt der Bibel seit 2019 federführend betreut, nahm sich im Vorfeld der Tagung viel Zeit, um mit den Gästen über die Bildung zu diskutieren. Rechts: Der dänische Philosoph Søren Aabye Kierkegaard, der von 1813 bis 1855 in Kopenhagen gelebt hat, wies in seinen Werken immer wieder auf die Bedeutung der philosophischen Grundbegriffe hin. Dazu zählt auch die Bildung.

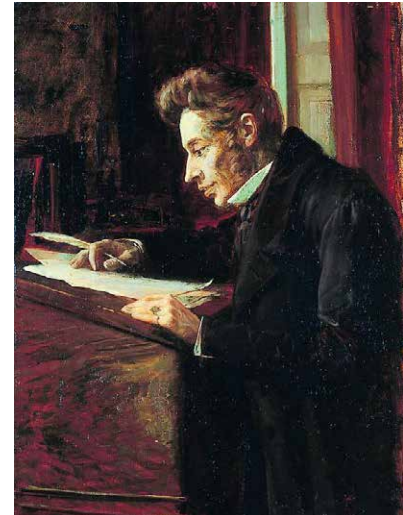


Bild: Wikimedia Commons, Public Domain

Eine neue und aufgeklärte Perspektive auf den Begriff der Bildung dürfen wir erst von dem Punkt aus erwarten, an dem wir den Grund seiner Undefinierbarkeit einsehen.

tuition – dass uns die Bildung besonders nahe und verständlich sei – nicht länger stehenzulassen, sondern kritisch zu hinterfragen. Setzen wir also hinter die vielen Vorannahmen, die wir mit dem Thema Bildung verbinden, ein vorläufiges Fragezeichen und versuchen stattdessen, die Bildung selbst in den Blick zu bekommen.

Doch was ist das eigentlich, „die Bildung“? Zunächst läge es durchaus nahe, Bildung ganz basal im Sinne eines Wissens und Könnens zu beschreiben. So scheinen wir das Wort Bildung ja auch in unserem Alltag zu verwenden. Sofort aber kommt dabei die Frage auf, welcher Art dies Wissen und Können denn nun sei: Steht es eher für Lern- und Trainingsprozesse, um im Kampf um immer knapper und anspruchs-

voller werdende Arbeitsplätze mithalten zu können? Oder markiert es gerade einen Sonderbereich unseres ansonsten so durchgetakteten Lebens, der quasi spielerisch à la Dichtkunst um sich selber kreist? Ich meine: Bereits an dieser Stelle steht zu befürchten, dass es eine bündige Definition von „der Bildung“ nicht geben kann, dass also die Selbstverständlichkeit, mit der wir allenthalben über Bildung diskutieren, vor diesem Hintergrund naiv und gedankenlos wirkt.

Wir dürfen hinzufügen: Gerade weil dies alles nicht geht, haben wir allen Grund, unsere eingangs geteilte Intuition

– dass uns die Bildung besonders nahe und verständlich sei – nicht länger stehenzulassen, sondern kritisch zu hinterfragen. Setzen wir also hinter die vielen Vorannahmen, die wir mit dem Thema Bildung verbinden, ein vorläufiges Fragezeichen und versuchen stattdessen, die Bildung selbst in den Blick zu bekommen.

Eine neue und aufgeklärte Perspektive auf den Begriff der Bildung dürfen wir aber erst von dem Punkt aus erwarten, an dem wir den Grund seiner Undefinierbarkeit einsehen. Zu diesem Zweck wollen wir „die Bildung“ im Lichte ausgewählter Passagen betrachten, die der Schweizer Philosoph und Romancier Peter Bieri im Kontext seiner 2008 veröffentlichten Rede *Wie wäre es, gebildet zu sein?* formuliert hat.

Bildung als Selbstdenken

„Bildung ist etwas, das Menschen mit sich und für sich machen: Man bildet sich. Ausbilden können uns andere, bilden kann sich jeder nur selbst. Das ist kein bloßes Wortspiel. Sich zu bilden, ist tatsächlich etwas ganz anderes, als ausgebildet zu werden. Eine Ausbildung durchlaufen wir mit dem Ziel, etwas zu können. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu werden – wir streben danach, auf eine bestimmte Art und Weise in der Welt zu sein.“

Peter Bieri nimmt mit seiner Eingangspassage den argumentativen Faden genau dort auf, wo wir ihn eingangs zurückgelassen haben – und gibt Antwort auf die Frage, warum wir uns so schwer damit tun, „die Bildung“ zu definieren: weil sie in Wahrheit „etwas ganz anderes“ meint als unser Wissen und Können; das sei nicht Bildung, sondern „Ausbildung“. Weil uns die Ebene der Ausbildung aber wenigstens ein paar solide Kriterien an die Hand gibt, um uns in Fragen rund um die Bildung halbwegs zurechtzufinden,

wird auch verständlich, weshalb wir die kritische Unterscheidung zwischen „Bildung“ und „Ausbildung“ allzu oft übersehen und so den Eindruck entstehen lassen, als sei uns die Bildung selbstverständlich. Dass die behauptete *kategoriale* Differenz zwischen „Bildung“ und „Ausbildung“ aber gleichwohl angemessen und keinesfalls ein Konstrukt abstrakten Denkens ist, wird von Peter Bieri erst in den nachfolgenden Textausschnitten weiter ausgeführt:

„Bildung beginnt mit Neugierde. Man töte in jemandem die Neugierde ab, und man stiehlt ihm die Chance, sich zu bilden. Neugierde ist der unersättliche Wunsch zu erfahren, was es in der Welt alles gibt. Sie kann in ganz verschiedene Richtungen gehen: hinauf zu den Gestirnen und hinunter zu den Atomen und Quanten; hinaus zu der Vielfalt der natürlichen Arten und hinein in die phantastische Komplexität eines menschlichen Organismus; zurück in die Geschichte von Weltall, Erde und menschlicher Gesellschaft, und nach vorn zu der Frage, wie es mit unserem Planeten, unseren Lebensformen und Selbstbildern weitergehen könnte. Stets geht es um zweierlei: zu wissen, was der Fall ist, und zu verstehen, warum es der Fall ist.

Das Zweite, was im Zuge der Weltorientierung entsteht, ist ein Sinn für Genauigkeit: ein Verständnis davon, was es heißt, etwas genau zu kennen und zu verstehen: ein Gestein, ein Gedicht, eine Krankheit, eine Symphonie, ein Rechtssystem, eine politische Bewegung, ein Spiel. Es gibt niemanden, der mehr als nur einen winzigen Ausschnitt der Welt genau kennt. Doch das verlangt die Idee der Bildung auch nicht. Aber der Gebildete ist einer, der eine Vorstellung davon hat, was Genauigkeit ist und dass sie in verschiedenen Provinzen des Wissens ganz Unterschiedliches bedeutet.“

Im darauffolgenden Abschnitt wird der eingeschlagene Gedankengang noch einmal präzisiert und dann entfaltet:

„Der Gebildete ist also einer, der sich in der Welt zu orientieren weiß. Was ist diese Orientierung wert? «Wissen ist Macht.» Was die Idee der Bildung anbelangt, kann das nicht heißen: mit seinem Wissen über andere zu herrschen. Die Macht des Wissens liegt woanders: Sie verhindert, dass man Opfer ist. Wer in der Welt Bescheid weiß, kann weniger leicht hinters Licht geführt werden und kann sich wehren, wenn andere ihn zum Spielball ihrer Interessen machen wollen, in Politik oder Werbung etwa.

Orientierung in der Welt ist nicht die einzige Orientierung, auf die es ankommt. Gebildet zu sein, heißt auch, sich bei der Frage auszukennen, worin Wissen und Verstehen bestehen und was deren Grenzen sind. Es heißt, sich die Frage vorzulegen: Was weiß und verstehe ich wirklich? Es heißt, einen Kassensturz des Wissens und Verstehens zu machen. Dazu gehören Fragen wie diese: Was für Belege habe ich für meine Überzeugungen? Sind sie verlässlich? Und belegen sie wirklich, was sie zu belegen scheinen? Was sind gute Argumente, und was ist trügerische Sophisterei? Das Wissen, um das es hier geht, ist Wissen zweiter

Ordnung. Es unterscheidet den naiven vom gebildeten Wissenschaftler und den ernstzunehmenden vom einfältigen Journalisten, der noch nie etwas von Quellenkritik gehört hat. Wissen zweiter Ordnung bewahrt uns davor, das Opfer von Aberglauben zu werden.

Der in diesem Sinne Gebildete weiß zwischen bloß rhetorischen Fassaden und richtigen Gedanken zu unterscheiden. Er kann das, weil ihm zwei Fragen zur zweiten Natur geworden sind: «Was genau heißt das?» und: «Woher wissen wir, dass es so ist?» Das immer wieder zu fragen, macht resistent gegenüber rhetorischem Drill, Gehirnwäsche und Sektenzugehörigkeit, und es schärft die Wahrnehmung gegenüber blinden Gewohnheiten des Denkens und Redens, gegenüber modischen Trends und jeder Form von Mitläufertum. Man kann nicht mehr geblufft und überrumpelt werden, Schwätzer, Gurus und anmaßende Journalisten haben keine Chance. Das ist ein hohes Gut, und sein Name ist: gedankliche Unbestechlichkeit.“

Meines Erachtens lässt sie sich folgendermaßen systematisieren: Die *kategoriale* Differenz zwischen „Ausbildung“ und „Bildung“ wird im vorliegenden Textauszug so expliziert, dass sich „Bildung“ nicht mehr primär von ihrem Inhalt her verstehen lässt, sich also nicht länger nach Maßgabe einer bloßen „Ausbildung“ an der Frage orientiert, was ich kann oder weiß; vielmehr wird „Bildung“ von ihrer Form her bestimmt und deshalb an der Frage gemessen, wie ich mein Können oder Wissen bewerte bzw. verstehe. „Bildung“ besteht also nicht darin, dass ich etwas Bestimmtes weiß oder kann, sondern dass ich den spezifischen Begründungszusammenhang erkenne, der diesem Wissen oder Können und damit der „Ausbildung“ zugrunde liegt.

Dieses Modell öffnet dann den Blick für die weitere Einsicht, dass die getroffene Unterscheidung zwischen „Bildung“ und „Ausbildung“ nicht nur eine *kategoriale*, sondern auch eine *personale* Differenz markiert. Denn ausbilden im Sinne von Wissen oder Können vermitteln – das können uns in der Tat andere. Aber dieses Wissen oder Können *bewerten* – das kann ich immer nur selbst. Denn auch die Bewertung eines anderen stellt für mich ja solange ein bloßes Wissen dar, bis ich eben selbst es bin, der das Wissen oder die Bewertung bewertet.

Fügen wir beide Argumentationslinien zusammen, so lässt sich der Bereich der Bildung schließlich scharf umreißen: „Bildung“ im Sinne Bieris meint eine jeweils selbst zu leistende Reflexion auf das vermittelte oder zu vermittelnde Wissen oder Können der „Ausbildung“ und steht damit für die Bereitschaft des Menschen, jederzeit selbst zu denken.

Die undefinierbarkeit der Bildung liegt damit auf der Hand: Wenn Bildung mit dem Konzept des Selbstdenkens

Wenn Bildung mit dem Konzept des Selbstdenkens identisch ist, kann Bildung schlechterdings nicht von außen oder durch andere „vermittelt“, sondern immer nur selbst geleistet werden.

Religionen sind ein Faktum, und zu einem Faktum, das von außen an uns herantritt, muss das Selbstdenken Stellung beziehen, will es nicht auf die unkritische Ebene der „Ausbildung“ zurückfallen.

– zu einem stabilen Verständnis davon gelangen würden, was Bildung im positiven Sinne „ist“, könnten wir es anderen nicht begreiflich machen. Eine gewisse Tragik ist hier letztlich nicht von der Hand zu weisen.

Bildung als Religionskritik

Wird Bildung also, wie Peter Bieri das implizit tut, als die Praxis des Selbstdenkens definiert, dann eignet ihr ein natürliches Interesse am Phänomen der Religion. Denn Religionen sind ein Faktum, und zu einem Faktum, das von außen an uns herantritt, muss das Selbstdenken Stellung beziehen, will es nicht auf die unkritische Ebene der „Ausbildung“ zurückfallen. Es kann daher auch nicht überraschen, dass Bieri unseren ausgewählten Passagen einen Abschnitt unmittelbar folgen lässt, der auch die Religion zum Gegenstand hat:

„Das aufgeklärte Bewusstsein des Gebildeten ist nicht nur kritisches Bewusstsein. Es ist auch geprägt von historischer Neugierde: Wie ist es dazu gekommen, dass wir so denken, fühlen, reden und leben? Und auf dem Grund dieser Neugierde liegt der Gedanke: Es hätte alles auch anders kommen können, es liegt in unserer Kultur keine metaphysische Zwangsläufigkeit. Das aufgeklärte Bewusstsein ist also ein Bewusstsein der historischen Zufälligkeit. Es drückt sich aus in der Fähigkeit, die eigene Kultur aus einer gewissen Distanz heraus zu betrachten und ihr gegenüber eine ironische und spielerische Einstellung einzunehmen.

Eine Kultur zu verstehen, heißt, sich mit ihren Vorstellungen von moralischer Integrität auszukennen. Wir wachsen mit bestimmten moralischen Geboten und Verboten auf, wir atmen sie ein mit der Luft des Elternhauses, der Straße, der Filme und Bücher, die uns erschüttern und prägen – sie machen unsere moralische Identität aus und bestimmen unsere moralischen Empfindungen wie Entrüstung, Groll und schlechtes Gewissen. Zuerst – das gehört zur Ernsthaftigkeit der Moral – setzen wir diese Dinge absolut, wir lernen sie nicht als eine Möglichkeit unter anderen. Der Bildungsprozess dann besteht darin, zur Kenntnis zu nehmen, dass man in anderen Teilen der Erde, in anderen Gesellschaften und Lebensformen, über Gut und Böse anders denkt und empfindet; dass auch unsere moralische Identität kontingent ist, ein historischer Zufall; dass sich etwa die Vorstellungen von Sünde und Demut

identisch ist, kann Bildung schlechterdings nicht von außen oder durch andere „vermittelt“, sondern immer nur selbst geleistet werden. Und selbst dann, wenn wir durch gelingendes Einüben in die Praxis des Selbstdenkens – so würde ich den Begriff des Bildungsprozesses umschreiben

außerhalb der monotheistischen Religionen so nicht finden lassen; dass Rache und Vergeltung nicht überall als verwerflich gelten; dass man über Leiden, Tod und Glück auch ganz anders denken kann; und dass man anderswo mit den physischen und moralischen Übeln in der Welt auch ohne den Gedanken fertig wird, dass sie nicht das letzte Wort sind und dass dereinst noch einmal abgerechnet wird.

Für den Gläubigen kann Bildung Erschütterung bedeuten. Zu erfahren, dass Milliarden von Menschen offenbar nicht den richtigen Glauben haben: Das muss ein Schock sein. Und entsprechend schwer ist die Anerkennung des Offensichtlichen: dass es geographischer und gesellschaftlicher Zufall ist, was ich glaube, welcher Liturgie ich folge – und eben auch, wie meine Moral aussieht. Denn es gehört zum Inhalt religiösen Glaubens, dass er nicht auf einer historischen Zufälligkeit beruhen darf. Das drohte den Glauben zu entwerten, Religion erschiene plötzlich als Spielball kultureller Zufälligkeit. Bildung ist deshalb subversiv, was Weltanschauung angeht. Sie bringt die Relativität einer jeden Lebensform zu Bewusstsein. Totalitäre Ideologien, auch die Kirche, versuchen, diesen Aspekt der Bildung systematisch zu ersticken, daher die Bücher- und Reiseverbote. Im Islam steht auf Apostasie die Todesstrafe. Bildung löst totalitäre Metaphysik auf und versteht Religion als Ausdruck einer Form und Fassung, die Menschen ihrem Leben geben wollen. Religion, so der Gedanke, hat nicht mit metaphysischer Wahrheit zu tun, sondern mit Identitätsbildung, mit der Frage, wie wir leben wollen. Die Kenntnis der Alternativen nimmt ihr nur scheinbar ihren Wert; der Wert kann sogar als grösser erlebt werden, weil wir es jetzt nicht mehr mit einem unverfügbaren Schicksal, sondern mit einer freien Wahl zu tun haben. Man könnte sagen: Nur wer die historische Zufälligkeit seiner kulturellen und moralischen Identität kennt und anerkennt, ist richtig erwachsen geworden. Man hat die Verantwortung für das eigene Leben noch nicht vollständig übernommen, solange man sich von einer fremden Instanz vorschreiben lässt, wie man zu denken hat über Liebe und Tod, Moral und Glück.“

Wie geht also das Selbstdenken Peter Bieris mit dem Phänomen der Religion um? Prinzipiell und wenig überraschend so, dass die Inhalte, die die Religionen transportieren – also etwa das Wissen oder die Glaubenssätze –, vom Anspruch absoluter Verbindlichkeit befreit und in ihrer Relativität neu bewertet werden. Das ist freilich nur konsequent, denn die geforderte Vorrangstellung des Begründungszusammenhangs reduziert das darin begründete Wissen oder Können von vornherein auf einen relativen Geltungsbereich. Dadurch werden alle weiteren Inhalte, für die kein solcher Begründungszusammenhang gefunden werden kann, zum Anwendungsfall historischer Kontingenz erklärt und damit von jeglichem Geltungsanspruch befreit. Der Wert einer Religion kann sich bei Peter Bieri also nicht an der Frage bemessen, ob sie wahr ist oder nicht, sondern einzig an der ganz anders gelagerten Frage, „wie wir leben wollen“.

Bildung als religiöse Bildung

Diese Kritik am Geltungsanspruch der Religion kann, und zwar bei aller Angemessenheit der Methode des Selbstdenkens, aus meiner Sicht nicht überzeugen. Lassen Sie mich daher einige persönliche Korrekturen am bisherigen Gedankengang formulieren, die ich nicht nur direkt im Anschluss, sondern auch über unsere gesamte Tagung hinweg zur Diskussion stellen möchte.

Zunächst einmal würde sicherlich niemand Bieris Einsicht widersprechen, dass die unterschiedlichen Menschen auf dieser Erde ihrem Zusammenleben eine unterschiedliche Form gegeben haben und geben werden. Und doch sind wir in einem durchaus ernstzunehmenden Sinne davon überzeugt, dass gewisse moralische Standards, die wir – mit „wir“ meine ich nun die westliche Zivilisation – ausgebildet haben, gerade *nicht* in unserem Belieben stehen, also nichts mit der Frage zu tun haben, „wie wir leben wollen“, sondern allgemeinverbindlich sind. Denken wir etwa an die Überzeugung, dass Mord per se verwerflich ist. Könnten wir es denn auch nur tolerieren, wenn sich beispielsweise ein anderes Land öffentlich zum Gegenteil bekennen würde?

Zum Weiterlesen:

Die Vorträge unserer Tagung knüpfen auf unterschiedliche Weise an die Gedanken dieser Einführung an. Zur besseren Übersicht listen wir nachfolgend für Sie auf, welche Aspekte sich wo vertiefen lassen.

Die historische Perspektive in der PRINTAUSGABE

- **Wie fanden Glauben und Denken zueinander?** Über die Entwicklung des frühen Christentums zur Bildungsreligion schreibt Prof. Dr. Peter Gemeinhardt [ab Seite 9](#).
- **Was passiert, wenn Bildung und Religion entkoppelt werden?** Dr. Alexander Maier stellt die Transformationsprozesse von Bildung [ab Seite 15](#) in Humanismus und Aufklärung vor.
- **Wie kann heute die Weitergabe des Glaubens gelingen?** Prof. Dr. Helena Stockinger diskutiert [ab Seite 21](#) den Lernort Schule.

Die personale Perspektive exklusiv im ONLINE-TEIL

- **Die innere Verwandtschaft von Bildung und Religion fasst Meister Eckhart im Begriff der Gottebenbildlichkeit.** Prof. Dr. Christian Fröhling schreibt dazu ausführlich [auf Seite 89–93](#).
- **Von Immanuel Kants Lösungsversuch des Widerstreits von Wissen und Glauben** handelt der Beitrag von Prof. Dr. Volker Gerhardt [ab Seite 94–98](#).
- **Thomas Mann bildet sich, indem er schreibend über Religion nachdenkt.** Ein Lehrbeispiel in Sachen Selbstdenken – vorgestellt von Dr. Dirk HeiBerer [ab Seite 99–104](#) und im Wortlaut in unserem YouTube-Audiokanal [Audio](#)

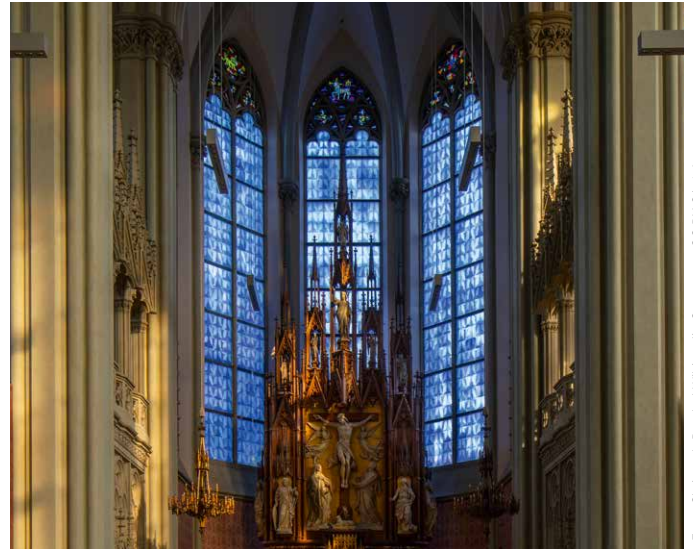


Foto: Christoph Brech / Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0

Teil unserer Kooperationsveranstaltung war auch ein Besuch der Heilig-Kreuz-Kirche in München-Giesing. Dort interessierten uns vor allem die neuen Kirchenfenster – das Motiv bilden aneinandergereihte Röntgenaufnahmen der Lungenflügel der Gemeindemitglieder –, die der Künstler Christoph Brech entworfen und uns im Rahmen der Exkursion ausführlich erklärt und gedeutet hatte.

Wer darauf nun entgegenn wollte, es sei doch gerade die entscheidende Pointe der Bildung, wirklich *alle* Formen von Verbindlichkeit in ihrer Relativität und damit Unangemessenheit durchschauen zu können, der wird sogleich mit einer ganz neuen Problemstellung konfrontiert – jener nämlich, nicht länger erklären zu können, weshalb gerade *diese* Einsicht wiederum verbindlich sein sollte. Denn wenn Bildung heißt, Verbindlichkeit nur durch deren Inanspruchnahme wirksam verwerfen zu können, schafft sich die Bildung am Ende selber ab.

Aus diesen Einwänden folgt nun keineswegs, dass Bildung im Sinne des Selbstdenkens abzulehnen sei. Viel eher ist daraus der Anspruch abzuleiten, dass eine Kritik der Bildung, wie sie eingangs mit Kierkegaard motiviert worden war, auch die spezifische Form der Verbindlichkeit zu reflektieren hat, die sie für sich selbst beansprucht. Solche nicht mehr relativierbare Verbindlichkeit kann es aber, wie die Auseinandersetzung mit Peter Bieri gezeigt hat, auf der Ebene des Wissens und seines Verstehens nicht geben; hierfür ist eine ganz anders geartete Form des Verstehens notwendig, die nicht zufällig auch im Zentrum der Religionen steht: der Glaube. Bildung und Religion sind einander also nicht, wie das Peter Bieri noch nahegelegt hatte, äußerlich entgegengesetzt, sondern innerlich verwandt. Denn die Angewiesenheit auf die Dimension des Glaubens betrifft Religion und Bildung gleichermaßen, und zum Ende kommen beide erst im Glauben an die Wahrheit. ■

Über den Tellerrand



Als historisches Musterbeispiel fruchtbarer Bildungsarbeit gilt heute die *Blütezeit des Islam*. Den zugehörigen Vortrag von Iranistin **Prof. Dr. Eva Orthmann** haben wir auf unserem YouTube-Audiokanal für Sie dokumentiert. In der PDF-Fassung dieses Heftes führt Sie [dieser Link](#) direkt zum Video.